

Der König und der Hirte

In einem fernen Lande lebte einst ein König, den am Ende seines Lebens Schwermut befallen hatte. »Schaut«, sprach er, »ich habe in meinem Erdenwallen alles, was nur ein Sterblicher erleben und mit den Sinnen erfassen kann, erfahren, vernommen und geschaut. Nur etwas habe ich nicht schauen können in meinen ganzen Lebensjahren. Gott habe ich nicht gesehen. Ihn wünschte ich noch wahrzunehmen!«

Und der König befahl allen Machthabern, Weisen und Priestern, ihm Gott nahezubringen. Schwerste Strafen wurden ihnen angedroht, wenn sie das nicht vermöchten. Der König stellte eine Frist von drei Tagen.

Trauer bemächtigte sich aller Bewohner des königlichen Palastes, und alle erwarteten ihr baldiges Ende. Genau nach Ablauf der dreitägigen Frist, um die Mittagsstunde, ließ der König sie vor sich rufen.

Der Mund der Machthaber, der Weisen und Priester blieb jedoch stumm, und der König war in seinem Zorne bereit, das Todesurteil zu fällen. Da kam ein Hirte vom Felde, der des Königs Befehl vernommen hatte und sprach: »Gestatte mir, o König, daß ich deinen Wunsch erfülle.« – »Gut«, entgegnete der König, »aber bedenke, daß es um deinen Kopf geht.«

Der Hirte führte den König auf einen freien Platz und wies auf die Sonne. »Schau hin«, sprach er.

Der König erhob sein Haupt und wollte in die Sonne blicken, aber der Glanz blendete seine Augen, und er senkte den Kopf und schloß die Augen.

– »Willst du, daß ich mein Augenlicht verliere?« sprach er zu dem Hirten.
»Aber König, das ist doch nur ein Ding der Schöpfung, ein kleiner Abglanz der Größe Gottes, ein kleines Fünkchen strahlenden Feuers. Wie willst du mit deinen schwachen, tränenden Augen Gott schauen? Suche ihn mit anderen Augen.«

Der Einfall gefiel dem König, und er sprach zu dem Hirten: »Ich erkenne deinen Geist und sehe die Größe deiner Seele. Beantworte mir nun meine Frage: Was war vor Gott?«

Nach einigem Nachsinnen meinte der Hirt: »Zürne mir nicht wegen meiner Bitte, aber beginne zu zählen!«

Der König begann: »Eins, zwei ...«

»Nein«, unterbrach ihn der Hirte, »nicht so; beginne mit dem, was vor eins kommt.«

»Wie kann ich das? Vor eins gibt es doch nichts.«

»Sehr weise gesprochen, o Herr. Auch vor Gott gibt es nichts.«

Diese Antwort gefiel dem König noch weit besser als die vorhergehende.

»Ich werde dich reich beschenken; vorher aber beantworte mir noch eine dritte Frage: Was macht Gott?«

Der Hirt bemerkte, daß das Herz des Königs weich geworden war.

»Gut«, antwortete er, »auch diese Frage kann ich beantworten. Nur um eines bitte ich dich: Laß uns für ein Weilchen die Kleider wechseln.«

Und der König legte die Zeichen seiner Königswürde ab, kleidete damit den Hirten, und sich selbst zog er den unscheinbaren Rock an und hängte sich die Hirtentasche um. Der Hirt setzte sich nun auf den Thron, ergriff das Zepter und wies damit auf den an den Thronstufen mit seiner Hirtentasche stehenden König: »Siehst du, das macht Gott: Die einen erhebt er auf den Thron, und die anderen heißt er heruntersteigen!«

Und daraufhin zog der Hirt wieder seine eigene Kleidung an.

Der König aber stand ganz versonnen da.

Das letzte Wort dieses schlichten Hirten brannte in seiner Seele. Und plötzlich erkannte er sich, und unter dem sichtbaren Zeichen der Freude sprach er: »Jetzt schaue ich Gott!«

Leo Tolstoi

Anregungen für ein Gespräch

- Zu allen Zeiten haben diese drei Fragen des Königs die Menschen bewegt: Wie groß ist Gott?
Was heißt: Gott ist ewig?

Welches ist seine typische Eigenschaft?

Weil alle drei Fragen in den Kategorien Gottes beantwortet werden mußten, hatten die Menschen ihre Schwierigkeiten.

- Immer haben sich die Menschen in der Beschreibung des Gottesbildes mit irdisch-menschlichen Kategorien beholfen. So haben sie einfach alles Negative ausgeschlossen und das Positive ins Unermeßliche gesteigert. Einen solchen Weg haben die Mystiker – auch Tolstoi in seiner Erzählung – gewählt.

- Es ist bezeichnend, daß die vom König gewünschte Antwort weder von den Machthabern noch von den Weisen oder Priestern gegeben werden konnte. Die sonst alles im Leben zu wissen vorgeben, die sogar von Amts wegen über Gott sprechen müssen, bleiben stumm. Ihre Antworten – hätten sie gesprochen – wären wahrscheinlich äußerst kompliziert und unverständlich ausgefallen.

Der Hirte ist ein Vertreter der einfachen Leute, die nicht als Weise gelten, aber viel Weisheit in ihrem Herzen tragen. Wer wird nicht an das Jesuswort erinnert: »Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, weil du all das den Weisen und Klugen verborgen, den Unmündigen aber offenbart hast« (Lk 10,21).

- Fast alle Religionen haben Gott mit der Sonne verglichen. Die Sonne ist riesig groß, sie gibt Licht und Wärme. Ohne die Sonne müßte alles Leben in der Welt sterben. Die Sonne ist der gewaltige Lebensspender.

Das junge Christentum mußte gegen den römischen Sonnengott, den »sol invictus – die unbesiegte Sonne«, kämpfen. Sein Fest wurde am 25. Dezember begangen. Um das Fest des falschen Gottes zu verdrängen, wurde das von der Geburt Jesu auf den 25. Dezember gelegt.

- Papst Johannes Paul I. hat über die Größe Gottes folgende kleine Geschichte erzählt: »Eine Mutter hat in einem fensterlosen Gefängnis ein Kind zur Welt gebracht. Es wuchs bei ihr auf, ohne je die Sonne zu sehen. Um ihm eine Vorstellung von der Sonne zu geben, zeigte ihm die Mutter, als es sechs Jahre alt war, die brennende Lampe des Gefängniswärters. »Schau einmal«, sagte sie »die Sonne ist wie diese Flamme: sie macht Licht und bringt Wärme. Aber die Sonne ist viel, viel größer!«

Wenn wir Gott mit der Sonne vergleichen, müssen wir hinzufügen: Gott ist aber noch viel, viel größer!

- Für die Menschen haben alle Dinge dieser Welt einen Anfang und ein Ende. Ewigkeit – also ohne Anfang und ohne Ende – ist für uns unvorstellbar. Hier versagt menschliche Vorstellungskraft. Auch mathematische Formeln helfen nicht viel weiter. Wir müssen unser Unvermögen ertragen und vor der Anfangs- und Endlosigkeit Gottes staunen.